

Unverkäufliche Leseprobe



Noam Zadoff
Geschichte Israels

Von der Staatsgründung bis zur Gegenwart

2020. 144 S., mit 8 Abbildungen und 2 Karten
ISBN 978-3-406-75755-6

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/31006689>

Der kleine Staat Israel, der 1948 als sicherer Hafen für Juden aus aller Welt gegründet wurde, ist heute wirtschaftlich und militärisch stark – und hat doch nicht zur erhofften Normalität und Sicherheit gefunden. Noam Zadoff erzählt die Geschichte des Landes von der zionistischen Einwanderung über die Konflikte mit den arabischen Nachbarn und der palästinensischen Bevölkerung bis zur Gegenwart und zeigt, welche Auswirkungen die zentralen Ereignisse auf Kultur und Gesellschaft hatten. Eine erfreulich sachliche Einführung für alle, die dem kleinen Land voller Widersprüche nicht gleichgültig gegenüberstehen.

Noam Zadoff, geboren 1974, ist Assistenzprofessor am Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck. Zuvor war er Professor für jüdische Studien in Bloomington (USA). Forschungsaufenthalte und Gastprofessuren in Jerusalem, Berlin, Berkeley, Heidelberg und Zürich sowie verschiedene Preise (zuletzt der Jonathan Shapiro Award for Best Book in Israel Studies) belegen sein internationales Renommee.

Noam Zadoff

GESCHICHTE ISRAELS

Von der Staatsgründung bis zur Gegenwart

C.H.Beck

Mit 8 Abbildungen und 2 Karten

Bildnachweis

Seite 16: © Bildarchiv Pisarek/akg-images; 31: © Heritage-Images/
Jewish Chronicle Archive/akg-images; 38: © ullstein bild/TopFoto;
86: © Government Press Office of Israel; 90: © picture-alliance/dpa;
99: Jerusalem Cinematheque, aus: Amy Kronish/Costel Safirman:
Israeli Film. A Reference Guide, Westport 2003, S. 30; 114: Aus: Doreet
LeVitte Harten: Die neuen Hebräer. 100 Jahre Kunst in Israel,
Berlin 2005, S. 446; 117: Jack Shainman Gallery New York,
aus: Noa Roei, Civic Aesthetics. Militarism, Israeli Art and Visual
Culture, London u. a. 2016, S. 42

Karten: Peter Palm, Berlin

Originalausgabe

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2020
www.chbeck.de

Satz: C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Reihengestaltung Umschlag: Uwe Göbel (Original 1995, mit Logo),

Marion Blomeyer (Überarbeitung 2018)

Umschlagabbildung: Die israelische Flagge,

© picture alliance/Winfried Rothermel

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 75755 6



klimaneutral produziert
www.chbeck.de/nachhaltig

Inhalt

I. West und Ost: Der Zionismus in Traum und Wirklichkeit	7
1. Erste Schritte in Europa	10
2. Die Etablierung des Jischuws in Palästina	13
3. Gefährliches Dreieck: Juden, Araber, Briten	21
II. Aus dem Meer geboren:	
Die Entstehung eines nationalen Ethos	30
1. Unabhängigkeit und Nakba: Der Krieg von 1948	31
2. Sabras und Flüchtlinge: Die Entstehung zweier Narrative	39
III. Vom Schmelztiegel zur Mosaikgesellschaft	49
1. Jüdisch und demokratisch: Religion und Staat in Israel	50
2. Zentrum und Peripherie: Ein Einwanderungsland	57
3. Nationalismus und Sozialismus: Kibbuz	63
4. Vernichtung und Erneuerung: Erinnerung an den Holocaust	68
IV. Territorium und Grenzen 1967–1977	75
1. Der Sechstagekrieg (Junikrieg)	76
2. Altneues Land	82
3. Erste Risse im Konsens, Schock und politische Wende	88
V. Verschwindende Grenze und Polarisierung der Gesellschaft 1977–1995	98
1. Das Friedensabkommen mit Ägypten	100
2. Tauben: Der erste Libanonkrieg und die Geburt der Friedensbewegung	105
3. Militär und Zivilgesellschaft: Die Erste Intifada, Friedensprozess und politischer Mord	111

VI. Gemeinsam und getrennt:

Araber und Juden in Israel seit dem Jahr 2000 **121**

1. Die Zweite Intifada 124

2. Palästinenser und Siedler im Westjordanland 129

3. Kooperation statt Konfrontation 133

Zeittafel 137

Literaturhinweise 141

Personenregister 143

An einer offenen Tür hängt ein Schild «Geschlossen».
Wie erklärst du das? Jetzt
ist die Kette los an ihren beiden Enden: Es gibt keinen
Gefangenen und keinen Fänger, es gibt keinen Hund
und keinen Herrn.
Die Kette wird sich langsam in Flügel verwandeln.
Wie erklärst du das?

Jehuda Amichai, Jerusalem 1967

I. West und Ost: Der Zionismus in Traum und Wirklichkeit

Der 14. Mai 2018 war in Israel ein besonderer Tag. Siebzig Jahre zuvor hatte David Ben-Gurion als Oberhaupt einer provisorischen Staatsregierung im Stadtmuseum von Tel Aviv die Unabhängigkeit des Landes proklamiert. Nach Ablauf des britischen Mandats erklärten fünf arabische Länder Israel den Krieg, und ihre Truppen überquerten die Grenze zu Palästina. Damit nahm der israelische Unabhängigkeitskrieg seinen Anfang, der zwar zur endgültigen Errichtung eines jüdischen Staates führte, aber auch den Beginn des palästinensischen Exils markierte. Seit damals hat sich Israel sehr verändert und entwickelt: gesellschaftlich, technologisch und geographisch. Deshalb bot das siebzigjährige Jubiläum für viele Israelis reichlich Grund zum Feiern. Doch der 14. Mai 2018 war auch deswegen ein besonderer Tag, weil die zufälligen Ereignisse in seinem Umfeld auf ungewöhnliche Art und Weise die Widersprüche und Komplexitäten spiegelten, die den Staat Israel seit 1948 begleiten.

So hatte das Land zwei Tage zuvor, am 12. Mai 2018, den Eurovision-Song-Contest zum vierten Mal in seiner Geschichte gewonnen. Das preisgekrönte Lied von Netta Barzilai mit dem Titel «I'm not Your Toy» beschwört «die göttliche Schönheit einer jeden Frau». Seine musikalische Basis bildet die Misrachi-Musik, in der sich westliche und arabische Motive vermischen. In dem Song wird die aktuelle Botschaft der «MeToo»-Bewe-

gung mit einer oberflächlich zelebrierten Leichtigkeit kombiniert, die von sich behauptet, die Grenzen von fixen Mustern (Gender, Musikstil, Nationalität) zu überwinden. In Europa wurde Nettas Auftritt als «innovativ und als ein Symbol für Diversität» wahrgenommen, wie etwa der österreichische *Kurier* am 14. Mai kommentierte. Auch dem amerikanischen Präsidenten Donald Trump war seine Präsenz in Jerusalem an besagtem Unabhängigkeitstag wichtig und er demonstrierte sie damit, dass die USA als erster Staat genau in diesem Moment die Heilige Stadt offiziell als Hauptstadt Israels anerkannten. Jerusalem war in der Zeit von 1949 bis 1967 zwischen Israel und Jordanien aufgeteilt gewesen, und der östliche Teil der Stadt wird bis heute von den Palästinensern als ihre Hauptstadt reklamiert. Trump torpedierte diesen 1980 von der UNO entschiedenen Status quo, in dem er die amerikanische Botschaft von Tel Aviv nach Jerusalem verlegte. Damit vertiefte er die Kluft zwischen Israelis und Palästinensern weiter und disqualifizierte die USA als möglichen Vermittler zwischen den Konfliktparteien. Diese beiden Ereignisse reflektieren eine Spannung, die an die Zeit vor der Gründung des Staates erinnert und sich schon in der zionistischen Ideologie nachweisen lässt: der Wunsch, den jüdischen Staat im Nahen Osten zu errichten, aber gleichzeitig Teil des Westens zu bleiben und sich dabei auf die Unterstützung großer Mächte zu verlassen.

Weniger als 90 Kilometer entfernt von Jerusalem, an der Grenze zum Gazastreifen, fanden indessen an eben diesem 14. Mai 2018 große Protestveranstaltungen von Palästinensern statt, die das Leben im belagerten Gaza nicht mehr akzeptieren wollten. Die Demonstrationen hatten schon am 30. März begonnen, am sogenannten Tag des Bodens, der jährlich seit 1976 als Protest gegen die Enteignung arabischen Bodens durch Israel begangen wird. In diesem Jahr aber demonstrierten die Einwohner des Gazastreifens gegen die nun schon 13 Jahre andauernde Blockade, die Israel zusammen mit Ägypten seit der Machtübernahme des sunnitisch fundamentalistischen Terror-Regimes der Hamas verhängt hatte. Am Tag der israelischen Unabhängigkeit, dem gleichen Tag, an dem die Palästinenser ihrer Kata-

strophe – der Nakba – gedenken, eskalierten die Unruhen, nicht zuletzt auch infolge der Ereignisse in Jerusalem. Dem Aufruf der Hamas, an der Grenze zu demonstrieren, folgten mehr als 35 000 Menschen. In den Auseinandersetzungen mit der israelischen Armee wurden 61 Menschen getötet und mehr als 1200 verletzt. Die gewalttätigen Vorfälle stellten die demonstrative Festlichkeit der Verlegung der amerikanischen Botschaft infrage. Sie sind das Ergebnis des langjährigen Zerwürfnisses zwischen Israelis und Palästinensern und der Unfähigkeit aller Beteiligten, eine Lösung zu finden, um das Leiden auf beiden Seiten zu beenden.

Am gleichen Tag erschien ein Bericht in der Tageszeitung *Haaretz* über den Besuch von Zehntklässlern im Kulturzentrum der säkularen Stadt Kfar Saba. Die Schüler sahen sich ein Theaterstück zur Thematik der aktuellen Migration junger Israelis nach Berlin an. Zu ihrer Überraschung wurden die Jungen und Mädchen angehalten, getrennt voneinander zu sitzen. Neben säkularen Gymnasien waren auch Kinder aus zwei religiösen Schulen gekommen, deren Gefühle durch die unmittelbare Nachbarschaft von Schülerinnen und Schülern nicht verletzt werden sollten. Dieser Vorfall löste bei Eltern und Kindern heftigen Protest aus und machte wieder einmal die langjährige Spannung zwischen Religion und demokratischem Staat sichtbar.

Hinzu kam noch die sogenannte Tzafit-Katastrophe in der Negev-Wüste am 26. April des gleichen Jahres. Der tragische Vorfall offenbarte auf dramatische Weise das zerstörerische Potential des Klimawandels für die Region. Obwohl, ungewöhnlich für die Jahreszeit, stürmisches Wetter angekündigt war, unternahm an diesem Tag eine Gruppe von 25 Schülern und Schülerinnen eine Wanderung in ein Wadi, einen ausgetrockneten Flusslauf, der sich nach starken Regenfällen in kurzer Zeit in einen reißenden Wildbach verwandeln kann. Eine mächtige Flutwelle überraschte die Gruppe, durch die zehn Kinder ums Leben kamen, wobei die Ursache für die Fehleinschätzung nicht endgültig zu klären war. Aufgrund des Klimawandels werden solche Stürme in den letzten Jahren immer heftiger und treten ungewöhnlich spät in der Regensaison auf. Israels ökologisches

System ist inzwischen sehr labil geworden, und die aktuellen Veränderungen, wie das allmähliche Austrocknen des Toten Meeres, erhöhen den Druck, die gesamte Region als eine geographische Einheit wahrzunehmen, trotz der politischen Grenzen, die sie zerteilen.

Diese völlig unterschiedlichen Ereignisse, die beinahe parallel stattfanden, stehen für die Spannungen, die Israel seit siebzig Jahren begleiten, und markieren die Herausforderungen, mit denen sich die israelische Gesellschaft konfrontiert sieht. Das Ziel des vorliegenden Buches ist es auch, diese Dissonanzen, Unüberbrückbarkeiten und paradoxen Intentionen in den Vordergrund zu stellen und zu analysieren.

1. Erste Schritte in Europa

Die Geschichte des Staates Israel beginnt im Europa des 19. Jahrhunderts mit dem Aufstieg des Zionismus zur jüdischen Nationalbewegung. Der Begriff «Zionismus» beinhaltet einen der biblischen Namen Jerusalems – «Zion» – und reflektiert die traditionelle religiöse Sehnsucht der Juden nach Jerusalem, die in ihren Gebeten täglich mehrfach und an Festtagen in rituellen Formeln ihren Ausdruck findet. Gleichzeitig wurden diese Beteuerungen fast zweitausend Jahre lang aber nie als Aufruf zur Aktion verstanden, vielmehr blieb Jerusalem, von einzelnen Fällen abgesehen, bis zum Ende des 19. Jahrhunderts zumeist ein imaginärer Ort in der jüdisch-religiösen Welt.

Durch den mühsamen Prozess von Aufklärung, Säkularisierung und Modernisierung der jüdischen Gemeinden in Ostmitteleuropa kam es nur langsam zu Veränderungen. Der Aufstieg der Vernunft als Maßstab für die Wahrnehmung der Realität öffnete schließlich auch für Jüdinnen und Juden Wege in die Mehrheitsgesellschaft. Sie wurden nun allmählich als Bürger und Bürgerinnen ihrer jeweiligen Staaten akzeptiert und ihr Judentum als eine Konfession unter anderen betrachtet. Doch hierin begründet lag auch ein Problem, da die jüdische Religion sich nicht als eine Konfession im üblichen Sinne versteht. Traditionell reglementieren 613 Gebote alle Bereiche des jüdischen

Alltags und dienen als unsichtbare Mauer zwischen Juden und Nichtjuden. Säkulare Juden, die die traditionelle Welt verlassen hatten, gerieten in einen inneren Zwiespalt: Oft wurden sie ermutigt zu konvertieren, oder aber sie blieben trotz fortschreitender Säkularisierung im Kontakt zur eigenen Tradition und damit auch innerhalb der unsichtbaren Mauern der jüdischen Gemeinschaft. Mit wachsendem Nationalismus fanden Juden und Jüdinnen immer weniger Platz in der Gesellschaft. Immer wieder wurde von ihnen verlangt, ihre Loyalität als Individuen zum nationalen Kollektiv zu beweisen.

Während Juden in Westeuropa vor einer geistigen und kulturellen Krise standen, die aus der Desillusionierung über den Prozess der Emanzipation resultierte, traf es diejenigen im Osten viel direkter. Im Zarenreich durften sich Juden seit dem Ende des 18. Jahrhunderts nur im sogenannten Ansiedlungsrayon an der Westgrenze des russischen Kaiserreiches niederlassen. Da Aufklärung und Modernisierung die meisten dieser Gebiete nur langsam und eingeschränkt erreichten, behielten jüdische Gemeinden ihre traditionellen gesellschaftlichen Strukturen. Als 1881 Zar Alexander II. ermordet wurde, kam es im südlichen Teil des Rayons von April 1881 bis Mai 1882 zu heftigen Pogromen. Dadurch entstand an verschiedenen Orten parallel eine Bewegung, die sich Chibbat Zion (Zionsliebe) nannte. Die Initiatoren waren jüdische Intellektuelle aus dem Mittelstand, welche die Idee vereinte, Palästina – das Land Israel – zum Ziel einer jüdischen Migrationsbewegung zu machen, nachdem ein jüdisches Leben in Osteuropa nicht mehr möglich schien. Eine der zentralen Figuren war Leon Pinsker, ein junger Arzt aus Odessa, der 1882 das Pamphlet «Autoemanzipation» veröffentlicht hatte. In deutscher Sprache verfasst, ermutigte es die jüdischen Gemeinden, mit der Auswanderung nach Palästina ihr Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen. Tatsächlich lösten die Pogrome von 1881/82 eine massive Migrationswelle aus, in deren Verlauf ca. 2,5 Millionen Jüdinnen und Juden den Ansiedlungsrayon verließen. 99 Prozent wanderten allerdings nach Nordamerika, Südamerika, Südafrika und Westeuropa aus, nur ein Prozent entschied sich für das Land Israel. Hierbei

handelte es sich um die ersten Anhänger eines politisch motivierten Zionismus.

Die Idee, dem europäischen Judentum eine nationale Heimstatt im Land Israel aufzubauen, existierte in verschiedenen Formen im Europa des 19. Jahrhunderts. Doch allein Theodor Herzl ist es zu verdanken, dass aus der Idee des Zionismus eine Bewegung wurde. 1860 in Budapest geboren, zog er schon im jugendlichen Alter nach Wien, wo er Journalist wurde. Ab 1894 und bis zum Ende seines Lebens widmete er sich obsessiv seinem zionistischen Wunschtraum. Beeinflusst von dem Antisemitismus, den er in Wien und in Paris erlebte, zog er unermüdlich von Ort zu Ort und von Treffen zu Treffen und versuchte auf der Grundlage von Diplomatie und Verhandlungen ein Territorium als «Heimstätte» für das jüdische Volk zu erkämpfen. Wie andere zionistische Denker befasste sich Herzl intensiv mit der Frage nach dem einenden jüdischen Element. Nach so vielen Jahrhunderten in der Diaspora schien ihm, als gebe es wenig, was etwa Juden in Mitteleuropa mit Juden im Jemen verbinde. Dies betraf die Sprache, das traditionelle Essen und sogar die Physiognomie. Aber um eine Nation, ein Volk aus dieser Vielfalt zu schaffen, musste man das verbindende Element finden. Für Herzl war jede Definition von Natur aus negativ: Juden werden als solche von außerhalb etikettiert, durch Antisemitismus und Hass. In seinem programmatischen Buch von 1896 *Der Judenstaat* schrieb er: «Wir sind ein Volk – der Feind macht uns ohne unseren Willen dazu, wie das immer in der Geschichte so war. In der Bedrängnis stehen wir zusammen, und da entdecken wir plötzlich unsere Kraft.» Während die Gründe für Herzls Festlegung unter den historischen Umständen verständlich waren, kann man im Blick zurück ein beunruhigendes Element darin erkennen: Wenn die Definition nur durch den Feind erfolgt, braucht man immer einen Feind, um das verschieden gestaltige Kollektiv als eine Einheit zu erhalten.

1897 fand auf Herzls Initiative hin der erste zionistische Kongress in Basel statt, eine Einrichtung, die seitdem wie ein Parlament im Exil funktionierte und unregelmäßig in verschiedenen europäischen Städten tagte. Dort wurden die Möglichkeiten

und Probleme im Prozess der Verwirklichung des Zionismus unter Delegierten und Parteien diskutiert. Am Ende des ersten Kongresses stand das «Basler Programm» und darin als Ziel des Zionismus «die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina».

Die Gründung des Staates Israel 1948 verlieh Herzl, der 1904 mit 44 Jahren an einer Herzkrankheit gestorben war, die Rolle eines Propheten, der – wie der biblische Moses – das jüdische Volk bis an die Tore des verheißenen Landes geführt hatte, doch selbst nicht hinein durfte. Nur seine Gebeine wurden seinem Wunsch entsprechend nach Israel überführt und auf einem Hügel bestattet, der seitdem seinen Namen trägt und bis heute ein Erinnerungsort und Militärfriedhof ist. Die Nachricht von Herzls Tod hatte die zionistische Bewegung jäh und unerwartet getroffen und tiefe Trauer ausgelöst. Aber gleichzeitig sahen viele seinen frühen Tod als Appell, die zionistische Vision in die Realität umzusetzen und nach Palästina auszuwandern.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de